

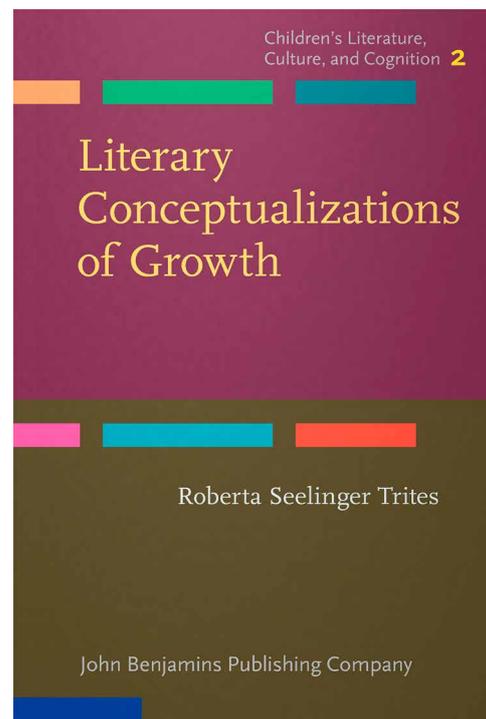
Betrachtungen und bezieht im vierten Kapitel Netzwerk-Akteure mit ähnlichem Anliegen in die Präsentation mit ein. Das heißt, sie präsentiert Institutionen wie Stiftung Lesen, Goethe Institut, Börsenverein des Deutschen Buchhandels (interessanterweise nur Landesverband Hessen), Robert-Bosch-Stiftung, Friedrich-Bödecker-Kreis, das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) und Hessisches Literaturforum, die zum Teil als inhaltliche UnterstützerInnen auftreten, zum Teil auch als GeldgeberInnen fungieren. Es tut gut, all diese Engagierten hier vereint zu sehen im Bestreben, für die Kinder- und Jugendliteratur, ihre LeserInnen und die AutorInnen tätig zu werden. Gleichwohl stellt sich das Ganze – je weiter Schmitt in die Thematik eindringt – als komplexes und kompliziertes Geflecht dar. Lesend schwingt vielfach ein ›Wenn und Aber‹ mit, das sich auf die eingeschränkten konkreten Möglichkeiten der Durchsetzung von Ideen und Programmen bezieht.

Kapitel 5 rekapituliert das Gefundene und stellt »Das Junge Literaturhaus« als kinder- und jugendliterarisches Handlungssystem vor. Das System wird in neun Schritten entwickelt und reicht von der »Erweckung von Interesse an Kinder- und Jugendliteratur sowie deren Produzenten (Autoren, Illustratoren)« über die »Schaffung von Lesemotivation« und die »Förderung von Lesekompetenz« bis hin zur »Verbandsbildung als Netzwerk der Literaturhäuser« inklusive »überregionale Vernetzung und Erfahrungsaustausch« (419).

Eine solche Institutionalisierung ist ein naheliegender und logischer Schluss, der allerdings ein weiteres Mal auf den ›wunden Punkt‹ der Praxisdurchführung hinweisen muss, denn – um ein Beispiel herauszugreifen – die finanziellen Möglichkeiten sind mehr als eng. Nur ein einziges Literaturhaus von elf genannten hat überhaupt eine volle Arbeitsstelle, die sich um Kinder- und Jugendliteratur kümmern kann. Als tatsächlich katastrophal lässt sich die Situation beschreiben, sobald es an die Verantwortung der Bildungspolitik geht. Wer das, was Schmitt forschungsneutral beschreibt, zwischen den Zeilen interpretiert, muss feststellen, dass kinder- und jugendliterarische Förderszenarien politisch keine wirkliche Rolle spielen und kaum Geld freigemacht wird, um neue

Projekte im gebührenden Maß anzupacken. Dank Susann Sophie Schmitts fundierter Untersuchung wird einerseits genau formuliert, welche großartigen Erfolge durch den Brückenschlag der Literaturvermittlung erzielt werden können. Andererseits lassen sich die Lücken im Gesamtkonzept ebenso deutlich ablesen. Die gewonnenen Erkenntnisse gehören in die Hand jeder literaturfördernden und politisch agierenden Institution mit Bildungsauftrag.

RENATE GRUBERT



Seelinger Trites, Roberta: *Literary Conceptualizations of Growth. Metaphors and Cognition in Adolescent Literature*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 2014. 164 S.

Aufbauend auf ihre Studie *Disturbing the Universe: Power and Repression in Adolescent Literature* (2000) fokussiert Roberta Seelinger Trites in *Literary Conceptualizations of Growth* die Metaphorik des (Heran-)Wachsens innerhalb der englischsprachigen Adoleszenzliteratur. Im erstgenannten Text hat sie dieser die Botschaft attestiert, dass das adoleszente Individuum sich stets aus seinem momentanen Zustand befreien müsse, um entweder zu ›wachsen‹ und sich in

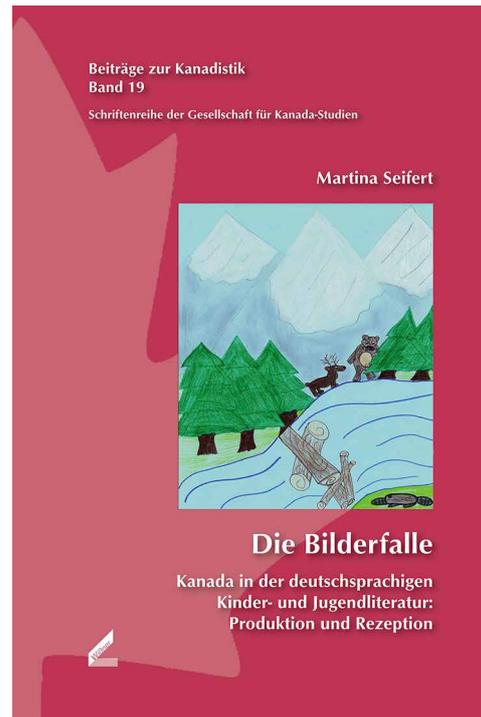
die Erwachsenengesellschaft zu integrieren, oder aber zu sterben und somit zu scheitern. Fokussiert werde ein Wachstumsprozess, der mit einer ›Besserung‹ gleichgesetzt werde. Die literarische Darstellung adoleszenter Entwicklung schildere demnach nicht den Wandel von verschiedenen Entwicklungsstufen, sondern laufe auf ein ganz bestimmtes, als positiv gewertetes Ziel hinaus. Hierdurch werde das Entwicklungsstadium der jugendlichen Leserschaft abgewertet und zudem ein einseitiges Bild davon vermittelt, was Mündigkeit bedeutet. In ihrer aktuellen Studie versucht Trites die Ursache für diese, ihrer Ansicht nach einseitige und die Position der jugendlichen Leserschaft diskriminierende literarische Darstellung der adoleszenten Entwicklung zu ergründen. Der Titel ist insofern irreführend, als er nicht darauf schließen lässt, dass es der Autorin primär um Methoden der Kognitiven Linguistik und weniger um die Adoleszenzliteratur als solche geht. Ihre Beobachtung, dass die Gleichsetzung des (Heran-)Wachsens mit dem Erwachsen- und Mündigwerdens innerhalb der westlichen Gesellschaft weit verbreitet und fest verankert ist, ließe sich durchaus mittels einer kultur- oder gesellschaftswissenschaftlichen Perspektive begründen. Sie greift jedoch auf die Kognitive Linguistik zurück, um darzulegen, dass diese Vorstellung, die ihren Ursprung im Bildungsroman habe, seit Generationen die Literaturproduktion und hierüber auch die jugendlichen RezipientInnen beeinflusse und somit stetig tradiert, ohne je reflektiert zu werden. Obwohl sie einleitend auf die historische Entwicklung sowie einige Charakteristika der Kognitiven Linguistik und der Neurowissenschaften eingeht, gelingt es ihr nicht überzeugend darzulegen, worin der Mehrwert der Berücksichtigung dieses Zuganges besteht. Die Auseinandersetzung mit den Methoden der Kognitiven Linguistik erfolgt zudem recht oberflächlich. Je nach Bedarf greift Trites auf ganz unterschiedliche Aspekte zurück, die dementsprechend aus dem Zusammenhang gerissen werden. Beispielsweise bemerkt sie, dass die Kognitive Linguistik das komplexe Verhältnis zwischen Text und Rezeption verständlich machen könne. Auf welche Weise dies erfolgt, nimmt sie jedoch nicht in den Blick. Auch ihre Auseinandersetzung mit Metaphern, die im Kontext des (Heran-)Wachsens

innerhalb der Adoleszenzliteratur dominant seien, wie etwa jene der Reise, die bereits innerhalb des Bildungsromans verbreitet war, bleibt kryptisch. Das innerhalb der englischsprachigen Literaturwissenschaft übliche Name-Dropping hat auch in diesem Zusammenhang nur einen geringen Effekt. So referiert die Autorin auf mehreren Seiten Aussagen verschiedener WissenschaftlerInnen, die am Beispiel des Bildungsromans auf die Metapher der Reise eingehen; eine Metapher, die sie mit einer ›embodied‹, also auf den Körper bezogenen Erfahrung verbindet, um daraus zu folgern, dass innerhalb der Adoleszenzliteratur körperbezogene Metaphern dominant seien. Unter Bezugnahme hierauf geht sie auf die diskriminierende Wirkung ein, die darin bestünde, dass der biologische Fakt des (Heran-)Wachsens eine metaphorische Struktur beinhalte, welche dazu beitragen könne, die Adoleszenz als Entwicklungsphase abzuwerten. So ist eine gewisse Kreisbewegung zu beobachten, die daraus resultiert, dass sich Trites ganz offensichtlich ihrem Untersuchungsgegenstand mit einer vorgefassten Meinung angenähert hat. Sie argumentiert voreingenommen und greift nur diejenigen Aspekte heraus, die ihren Thesen dienlich sind. Diese werden zudem nur in einigen wenigen Fällen durch konkrete Beispiele belegt. Aussagen wie z. B.: »[C]ognitive literary theory has led me to believe that we write novels about growth because our embodied brains know growth« (14) werden nicht näher erläutert und müssen folglich als gegeben hingenommen werden.

Deutlich wird, dass eine interdisziplinäre Perspektive nicht zwangsläufig zu einem Erkenntnisgewinn führen muss. Zwar werden einige interessante Beobachtungen veranschaulicht, so geht Trites etwa am Beispiel von Pixar-Filmen auf die als positiv gewerteten Eigenschaften der erwachsenen Kontrastfiguren zu den kindlichen ProtagonistInnen ein (vgl. 83); insgesamt dominieren jedoch Mutmaßungen und mitunter schwer nachvollziehbare thematische Lücken zwischen Adoleszenzliteratur und Kognitiver Linguistik. Unter Bezugnahme auf Jay Ashers *Thirteen Reasons Why* (2007) geht Trites etwa recht ausführlich auf ›Script-Abweichungen‹ ein, um eine Dynamik zu veranschaulichen, die auf den Körper bezogene Metaphern beinhalte. Ihre Wortwahl

mutet in diesem Zusammenhang zudem pejorativ an, beispielsweise wenn sie schreibt, dass das »script oft the drunk-girl-getting-raped [...] also a fairly standard (and very embodied) script« (47) sei. So kritisiert sie zwar stereotypisierte Vorstellungen über die Verknüpfung von Wachstum und Mündigkeit, die im Denken der westlichen Gesellschaft fest verankert seien und nicht in Frage gestellt würden, reflektiert jedoch nicht über ihre eigene sprachliche Ausdrucksweise, in der sich ebenfalls gewisse Stereotype bemerkbar machen. Abgesehen davon bleibt ihre Vorstellung von der zeitgenössischen Adoleszenzliteratur undurchsichtig. Die grundlegende Zielorientierung der aktuellen Adoleszenzliteratur führe bei der Leserschaft zu Selbstzweifeln, weshalb sie eine ›andere Art‹ der Literatur für Jugendliche fordert (vgl. 148), die das Leben auf eine weniger zielorientierte Weise veranschauliche. Trites registriert zwar den Umstand, dass es Texte mit todkranken Jugendlichen gibt (Sick Lit), in deren Zusammenhang kaum von einer zielorientierten Dynamik gesprochen werden kann (beispielsweise erwähnt sie Libba Brays *Going Bovine*, 2009), doch auch diese Beobachtung nutzt sie nicht, um ihre Ausgangsthese, die sie ihrer Studie aus dem Jahr 2000 entnimmt, zu überdenken. Deutlich wird, dass ein innovativer, transdisziplinärer Ansatz nur dann zu einem Erkenntnisgewinn beiträgt, wenn er nachvollziehbar veranschaulicht und auf sinnvolle Weise angewendet wird. Trites verdeutlicht zwar, dass die englischsprachige Adoleszenzliteratur wiederkehrende Themen und Metaphern aufweist, doch gelingt es ihr nicht zu veranschaulichen, warum und auf welche Weise die Kognitive Linguistik zur Ergründung der Ursachen für diese Tendenzen beitragen kann.

IRIS SCHÄFER



Seifert, Martina: *Die Bilderfalle. Kanada in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur: Produktion und Rezeption*. Augsburg: Wißner-Verlag, 2016 (Beiträge zur Kanadistik; 19. Schriftenreihe der Gesellschaft für Kanada-Studien). 702 S.

Martina Seifert widmet sich in ihrer komparatistisch-imagologisch ausgerichteten Studie, ihrer Dissertation, dem Kanadabild in der in Deutschland erschienenen Kinder- und Jugendliteratur. Sie behandelt den Zeitraum von 1899 bis 2005. Die vielschichtig und komplex angelegte Studie untersucht anhand von ca. 1000 kinder- und jugendliterarischen Texten sowohl »die heteroimagotypen Konzeptionen in den Produktionen deutschsprachiger Autoren [...], i. e. die Heteroimages von Kanada bzw. deren Funktionen in Abhängigkeit von den historisch variablen Autoimages« (Teil I der Arbeit) als auch die Frage, »inwieweit die im Subsystem zirkulierenden Heteroimages die Übersetzungsgeschichte der kanadischen Kinder- und Jugendliteratur ins Deutsche beeinflussten, [also] inwieweit diese im zielkulturellen System Aufnahme fanden oder nicht« (Teil II, 14 f.). Jedem der beiden Teile liegen komplexe Fragestellungen zugrunde, der die Autorin im Laufe ihrer Analyse mehr als gerecht wird: Teil I behandelt die »Genese, Ausformung und